

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 44 (1965)
Heft: 1

Buchbesprechung: Literatur
Autor: Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entscheidungen. Professor Tinbergen glaubt, daß sich nachweisen lasse, daß immer die Privatentscheidungen gewisse willkürliche Elemente enthalten werden und daß nur eine Zentralplanung annäherungsweise zu einer Lösung führen würde.

Von den vielen Problemen, die Professor Tinbergen in seinem St. Galler Festvortrag behandelt hat, sei noch eine Betrachtung über Beiträge der Wirtschaftswissenschaften der kommunistischen Länder auf dem Gebiet der Entwicklungsplanung erwähnt. Man könne diese Fragen nicht einfach damit abtun, daß man behaupte, die marxistische Nationalökonomie sei verfehlt, also keine Wissenschaft, und könne auch keinen wissenschaftlichen Beitrag geliefert haben. «Keine Wissenschaft ist je vollendet, also auch unsere Wirtschaftswissenschaft nicht. Sie ändert sich und dehnt sich auch fortwährend und hat dabei etliche Elemente des östlichen Gedankenganges absorbiert. Aber auch die östlichen Gedankengänge haben sich geändert, teilweise sogar stark.

Dieser Evolutionsprozeß hat dazu geführt, daß heute die wirtschaftswissenschaftlichen Auffassungen des Westens und des Ostens einander viel ähnlicher sind als vor 20 Jahren.

Wir bewegen uns in der Richtung einer gemeinsamen Wirtschaftswissenschaft.

Literatur

Lenins Anleitung zum Handeln

«Die Lehre von Marx, Engels und Lenin bleibt für uns immer Anleitung zum Handeln» lautete einer der Aussprüche Chruschtschews auf dem sowjetischen Parteitag des Jahres 1961. Der Berliner Hochschullehrer *Grottian*, dem wir schon eine gründliche Untersuchung über das sowjetische Regierungssystem verdanken, hat sich der gigantischen Aufgabe unterzogen, zu prüfen, worin diese Anleitung eigentlich bestand und inwieweit Lenin selbst ihr gefolgt ist (Walter Grottian, *Lenins Anweisung zum Handeln*, Theorie und Praxis sowjetischer Außenpolitik, 440 Seiten, Westdeutscher Verlag, Köln 1962, Preis kartoniert DM 29.50, Leinen DM 34.50). Inwieweit Stalin und dessen Nachfolger sich davon leiten ließen, will er in einem späteren Band beantworten. Die Verleugnung Stalins durch die gegenwärtige Moskauer Politik wird als eine Rückbesinnung auf Lenin ausgegeben, um den Anschein hervorzurufen, als sei der Bolschewismus nur durch Stalin von seiner geraden Bahn abgebracht worden. Das hat auch außerhalb des kommunistischen Herrschaftsbereiches den Glauben gefördert – Lenin ist immerhin 40 Jahre tot –, daß er «eigentlich gar nicht so arg» gewesen sein dürfte. Darum ist die erschöpfende Analyse, die Grottian den Äußerungen und Handlungen Lenins

unterwirft, außerordentlich verdienstvoll, obwohl sich der Leser durch unendlich lange und sich inhaltlich oft wiederholende Zitate durchfressen muß. (Das Studium des Grottianschen Buches ist für die Leser von Markus Schelkers wertvolle Betrachtung über Lenin in Heft 3/1964 besonders lehrreich.) Auch wenn seine Schlußfolgerungen keine besondere Originalität beanspruchen können und wohl auch nicht wollen, ist Grottians Darstellung von großem dokumentarischem Wert. Lenins Theorien über Monopolkapitalismus, Imperialismus, «gerechte» Kriege, Befreiung der Kolonialvölker usw. sind, wenn man sie in Grottians sorgfältiger Zitierweise liest, ebenso kautschukartig und haarspalterisch, wie alles, was Stalin später dekretierte, der eben nur ein Fortsetzer und Vollender des Leninismus war – wie abfällig Lenin immer über ihn gesprochen haben mag. Hier finden wir alle die orthodox und kompromißlos klingenden Formulierungen, die aber in Wirklichkeit so beschaffen sind, daß man mit ihnen alles Gewünschte sowie auch dessen gerades Gegenteil begründen kann. Hier und nicht erst bei Stalin finden wir die Wurzeln einer Politik, die je nach augenblicklichem Bedarf aus einem «gerechten» und zu bejahenden Krieg einen «ungerechten» und zu bekämpfenden, aus einer zu unterstützenden Freiheitsbewegung eines Kolonialvolkes einen «reaktionären Anschlag auf die Vorhut des Weltproletariats» machen kann. Natürlich weist Grottian mit größter Gewissenhaftigkeit nach, daß es die von Chruschtschew immer wieder ins Treffen geführte Leninsche Theorie von der friedlichen Koexistenz zwischen «Sozialismus und kapitalistischen Ländern» nie gegeben hat, obwohl die Vieldeutigkeit der von Chruschtschew ausposaunten Formel ebensogut hätte von Lenin stammen können. Das Wort «friedliche Koexistenz» kam bei Lenin nicht vor, wiewohl eine sowjetische Veröffentlichung aus dem Jahre 1958 «Das Leninsche Dekret über den Frieden» diesen Eindruck erwecken möchte, wenn sie sich auch hütet, den betreffenden Text wiederzugeben. Mit Recht stelle Grottian anhand von Lenins Äußerungen fest, daß er Lüge, List und jede Finte sowie brutale Gewalt als zulässig betrachtete, wenn und soweit sie zweckdienlich waren. Aber hier scheint es uns doch, daß der Schüler Stalin in der Praxis über den Lehrer noch hinausging, von dem es zumindest nicht sicher ist, ob er zum Beispiel – und sei es auch «nur» aus taktischen Gründen – die Aufputschung eines tschechischen oder polnischen Chauvinismus oder die Ausnützung antisemitischer Instinkte gebilligt oder gar gefordert hätte.

Dem ersten Teil des Buches, das die Theorie darstellt, folgt eine Untersuchung darüber, ob Theorie und Praxis übereinstimmen. Hier stoßen wir auf eine streckenweise faszinierend geschriebene Enthüllung vergessener oder nie richtig bekannt gewordener taktischer Manöver und Fälschungen. Lenin hätte allen Grund gehabt, in dem Frieden von Brest-Litowsk einen an Grausamkeit nicht zu übertreffenden Anschlag auf seine eigene Revolution zu sehen.

Er wollte aber den deutschen Nationalismus seinen Zielen dienstbar machen. Ohne Rücksicht auf dessen Tendenzen, Brest-Litowsk durch Wehklagen über Versailles in Vergessenheit zu bringen, hat Lenin von dem vergleichsweise «weitaus bestialischeren und niederträchtigeren Frieden von Versailles» gesprochen, der alle Grausamkeiten übertroffen haben soll, «deren der Kaiser fähig war». Aber im gleichen Jahr 1920 hat er das Verlangen nach «unbedingter Befreiung vom Versailler Frieden» (das er dem ganz anders eingestellten Karl Kautsky andichtete) als «kleinbürgerlichen Nationalismus» verworfen... Im Juli 1919 hatte Sowjetrußland China gegenüber den Verzicht auf Territorien versprochen, die das zaristische Rußland China geraubt hatte, aber gewisse Gebiete davon stillschweigend ausgenommen. Uneingeschränkt hat es jedoch die entschädigungslose Rückstellung der Ostchinesischen Bahn zugesagt. Als es dazu kommen sollte, hat man nicht nur allerhand Bedingungen gestellt, von denen früher nie die Rede gewesen war, sondern auch von nun an die alte Note nur mit Auslassung des in ihr enthaltenen Satzes über die Ostchinesische Bahn abgedruckt! Karachan, der Verfasser der Note, hat später ausdrücklich geleugnet, daß dieser Satz darin enthalten war, obwohl er in einer Moskauer Veröffentlichung aus dem Jahre 1919 zu lesen steht . . .

Der Beweis, daß die Praxis Lenins auch nicht einmal mit seinen so biegsam und opportunistisch formulierten Theorien in Übereinstimmung war, ist verhältnismäßig leicht erbracht. Man kann dem Verfasser zustimmen, wenn er sagt, daß die außenpolitischen Fehler der Sowjetunion von den vielen Fehlern der andern Staaten überkompensiert wurden. Man wird ihm aber kaum folgen können, wenn er davon spricht, erst «der 1939 bis zum Krieg sich steigernde Hader zwischen den nichtkommunistischen Großmächten» habe der Sowjetunion die Chance gegeben, weltpolitisch einen großen Sprung nach vorn zu machen. Hier gibt er ungewollt und indirekt der sowjetischen These recht, demzufolge alle Geschichte nur eine Geschichte von Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion ist. Nicht der bis zum Krieg sich steigernde Hader zwischen den nichtkommunistischen Großmächten, nämlich der Kampf zwischen Demokratie und Faschismus, hat die sowjetischen weltpolitischen Erfolge möglich gemacht, sondern die Politik Hitlers allein.

Auch wenn man mit Interesse der Fortsetzung der Grottianschen Untersuchungen entgegensieht, kann man doch schon heute sagen, daß Chruschtschews Behauptung von der treuen Befolgung von Lenins Anleitung zum Handeln schon deshalb sachlich unrichtig ist, weil auch eine noch so extensive Auslegung der Leninschen Formeln der Problematik der sechziger Jahre nicht gerecht werden kann. Lenins Diktum, man dürfe die Freiheitsbewegungen der Kolonialvölker nur unterstützen, «wenn diese Bewegungen wirklich revolutionär sind» und den Kommunisten gestatten, «die Bauernschaft und die großen Massen der Ausgebeuteten im revolutionären Sinne zu erziehen und zu orga-

nisieren», ist für Chruschtschew unanwendbar. Er muß alle anderen Erwägungen auf diesem Gebiet dem Hauptziel unterordnen, den demokratischen Gegenspielern des Kommunismus den Boden abzugraben, und übersieht auch die Unterdrückung der kommunistischen Bewegung bei «neuen» Nationen. Daß aber Moskaus Haltung zur Frage der Kolonialvölker 1964 auch noch durch die panische Angst bestimmt werden würde, der Kommunismus chinesischer Observanz könnte auf diesem Gebiet Schlachten gegen Moskau gewinnen, hat keine von Lenins Anleitungen zum Handeln vorauszusehen vermocht.

J. W. Brügel

Es lebe die Hoffnung

*prüfe, was ist,
suche nicht – finde!
wenn mordernder Wahn
flackernd die Seelen vergiftet,
bereite dem Frieden die Bahn:
es lebe die Hoffnung.*

*wir, hinausgeschleudert
ans Ende der Welt
– gestern war Welt-Ende –
ein verwittertes Zelt
am Rande des Untergangs,
haben Hände,
wohnen im Welt-All,
bauen ein Luft-Schloß,
brauchen uns nicht zu beeilen,
denn der aus Händen
immer noch wachsende blinde
sprachlose taube Koloß
wird uns wohl alle beenden.*

*ist Hoffnung nun abgetan
oder fängt sie neu an? –
suche nicht – finde,
solange du Mensch bist.*

*wielang ist die Frist? –
wachse und schwinde,
prüfe, was ist,
wartendes Einsamsein,
suche nicht – finde!
es lebe die Hoffnung.*

David Luschnat